

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 48 (1944-1945)
Heft: 17

Artikel: Im Volkston
Autor: Schibli, Emil
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-671035>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nien zum gemeinsamen Abmarsch und zogen mit klingendem Spiel, von der Menge begleitet, in der Richtung nach Breda ab, von da über Namur und Givet. Durch das Entgegenkommen eines Freundes, der an Hessens Stelle mit den Truppen zog, war ihm nach seinem Wunsche Gelegenheit gegeben, über Paris heimzureisen.

Die große Stadt mit ihren frischen revolutionären Denkwürdigkeiten fesselte ihn nicht. Der Ruf der Heimat berührte ihn wohl stärker. Er besuchte natürlich seine Cousine Magdalena Schweizer. Sie erwartete just im Faubourg Poissonnière die Rückkunft ihres Gatten aus Amerika. Traurig wandelte er auf dem Platze vor den Tuileries, wo am 10. August 1792 die Schweizergarde ein Opfer ihre Treue geworden war. Tränen traten ihm in die Augen bei dem Gedanken: „Hier unterlagen sie! Auf diesem Pflaster verspritzten sie ihr Blut, und hier übten die Furien von Paris noch Rache aus an den zerstückelten Körpern der edlen Krieger! — Oh, über die fremden Dienste! Wie manche schöne Lebensblume haben sie dem Vaterlande geraubt!“

In der Frühe des 10. April machte sich David Heß heimwärts. Im grauenden Tag sah er all die schwarzen Schattenwolken seiner neun verlorenen Jugendjahre schwinden und im rosigen Morgenlicht eine volle Schar reicher Hoffnungen emporziehen. Was er mitnahm, war ein glühender Haß alles dessen, was holländisch und Franzentum hieß, und ein Köcher, der ihm sein Leben lang die giftigsten Pfeile gegen seine größten Feinde lieferte.

Neben einer Reihe kleiner literarischer Werke — Gedichte, Skizzen und Stimmungsbilder aller Art — vollendete David Heß noch ganz am Ende seines holländischen Dienstes eine Sammlung graphischer Blätter, Karikaturen, die ihm der heilige Zorn eingegeben hatte auf die Verhält-

nisse, wie sie in den Niederlanden geschaffen worden waren durch den Einmarsch der Franzosen. Er machte sich lustig über die düperten Holländer, die welschen Verkünder der Freiheit, die mit so verlockenden Versprechungen einzogen und so sehr auf ihren Vorteil bedacht waren. Die verschiedenen Komitees der Finanzen, des öffentlichen Wohles, der öffentlichen Sicherheit wie das Komitee für die notleidenden Bürger werden zum Ziel seines Spottes. Freunde, die die Zeichnungen noch im Haag zu sehen bekamen, wünschten, daß sie in Kupfer gestochen würden. Der berühmte englische Kupferstecher Humphries radierte sie. In London wurden sie gedruckt. Die geheime Polizei hatte inzwischen von diesen scharfen Karikaturen erfahren. Es war ein Glück, daß Heß schon außer Landes war. Sonst hätte er seinen Eifer auf einer holländischen Festung gebüßt. Die „Hollandia Regenerata“ ging von Hand zu Hand. Die erlaubten Verzerrungen der Karikatur täuschen über künstlerische Mängel hinweg. Einzelne Blätter sind so gepfeffert, daß sie den freiesten unserer heutigen Witzblätter kaum nachstehen.

Die Weltgeschichte hat sich seitdem zu verschiedenen Malen gewendet. Und wieder haben wir Krieg. Holland ist in den verhängnisvollen Strudel mithineingerissen worden. In den Zeitungen lesen wir von Stillschweigen, durch die einst auch David Heß gezogen war. Nicht mehr mit eigenen Waffen sind wir heute dabei, aber mit dem Herzen, und wir hegen keinen tieferen Wunsch als den: möchte recht bald allen Völkern der Tag wirklicher und wahrhaftiger Freiheit und Gleichheit und Brüderlichkeit anbrechen, und möchten es nicht nur schöne Worte mit blendenden Vorspiegelungen sein, sondern eine Garantie des Friedens, der der Traum von Millionen ist hüben und drüben!

IM VOLKSTON

Emil Schibli

Die Sterne überm Wald und Tal
erglänzen in der Runde.

Die Mädchen singen irgendwo:
„In einem kühlen Grunde ...“

Der Mond steht überm Hügelsaum,
Und Wind weht durch die Bäume.
Der Abend schlingt ein zartes Band
um uns und unsre Träume.

Ich horche still in mich hinein.
Schwingt eine Saite leise?
Bei Gott, mein altes, junges Herz
summt innen im Gehäuse!